



Das Medikament
Alfred J. Schindler

VORWORT

Wie heißt es so schön: Man sollte sich im Leben möglichst auf alle etwaigen Vorkommnisse einstellen. Egal, ob es sich um positive oder um negative Ereignisse handelt, die auf einen zukommen: Man sollte auf alles gefasst sein. Ich gebe zu: Ich bin solch ein Mensch, der sich schon im Vornherein auf alle Ereignisse einstellt. Ich akzeptiere negative Dinge stillschweigend und mit einer stoischen Gleichgültigkeit, und positive Dinge nehme ich freudig gelassen hin. Aber was mir dieses Mal passierte, war wohl mehr als tragisch...

01

Meine 66. Therapiestunde ist zu Ende. Der professionelle Psycho-Doktor, der mir mittlerweile schon sehr ans Herz gewachsen ist, überreicht mir das Rezept und sagt:

„Herr Müller, wir werden es jetzt damit versuchen. Falls Sie irgendwelche Nebenwirkungen verspüren, rufen Sie mich sofort an.“

„Gut, Herr Doktor. Ich danke Ihnen.“

„Abends nach dem Essen eine Tablette. Mit viel Flüssigkeit!“

Ich verlasse seine Praxis und stehe kurz darauf in der Apotheke.

„Herr Müller, bitte abends nach dem Essen eine Tablette. Sollten irgendwelche Nebenwirkungen auftreten, setzen Sie das Medikament sofort ab.“

„Ist dieses Medikament denn für etwaige Nebenwirkungen bekannt?“ Frage ich misstrauisch.

„Aber nein. Seien Sie völlig beruhigt. Aber ich muss Sie auf darauf hinweisen.“

Halbwegs besänftigt gehe ich nach Hause. Die Sonne scheint, und die Vögel zwitschern. Es ist ein ausnehmend schöner Abend, den ich erlebe. Zu Hause

angekommen, bereite ich mein Abendessen zu. Es gibt Rühreier mit Schinken.

Etwas später sitze ich, die Beine auf einem Schemel übereinandergeschlagen, vor dem Fernsehapparat. Ich bin schon etwas müde und beschließe, eine der neuen Tabletten einzunehmen. Ich hole mir ein Glas Wasser und nehme das Medikament ein. Ich wittere wie ein Raubtier, ob ich bereits irgendwelche Nebenwirkungen spüre, aber nichts tut sich. Ich bin beruhigt. Ich bin gerade deswegen beruhigt, weil ich Allergiker bin. Zwei anaphylaktische Schocks sind wohl genug, würde ich sagen. Ganz zu schweigen von den drei Krampfanfällen, die ich in früheren Zeiten erleben musste.

Es ist soweit: Ich gehe zu Bett. Irgendjemand erzählte mir einmal eine Geschichte von einer verzögerten Reaktion eines Mannes, der ein neues, ihm unbekanntes Medikament eingenommen hatte. Aber dies schließe ich aus. Nein, daran glaube ich nicht.

Ich liege gerade fünfzehn Minuten in meinem Bett. Es ist mir trotz meiner Müdigkeit nicht möglich, einzuschlafen. Plötzlich meldet sich meine Blase. Ich habe wohl zu viel Orangensaft getrunken, überlege ich. Ich stehe auf und gehe in der Dunkelheit die zwei Schritte zur Türe. Ich drücke die Klinke, aber die Türe öffnet sich nicht. Sie scheint verschlossen zu sein! Sie kann aber nicht verschlossen sein, weil ich sie erstens nicht zugesperrt habe, und weil zweitens für diese Türe überhaupt kein Schlüssel existiert! Verdammt! Was soll das? Wieso lässt sich die Türe nicht öffnen? Klemmt sie? Aber vorhin ließ sie sich doch völlig problemlos schließen! Ich frage mich sowieso, warum ich sie überhaupt zumache! Ich lebe völlig alleine, und es gibt eigentlich überhaupt keinen Grund, die Türe zu schließen!

Die Sache wird mir langsam, aber sicher unheimlich. Ich drücke auf den Lichtschalter, aber es tut sich nichts. Kein Licht. Völlige Dunkelheit.

Ich beginne, leicht zu transpirieren. Was soll ich nur tun? Ich muss dringend zur Toilette! Ich beschließe, aus dem Fenster zu pinkeln. Es hilft ja alles nichts!

Das Medikament von Alfred J. Schindler

e-book - copyright © Roegelsnap Buch & Hörbuch Verlag ISBN 978-3-86422-074-6

All rights of the producer and of the owner of the work reproduced reserved.

Unauthorised copying, hiring, lending, public performance and broadcasting of this recording prohibited.

Ich sehe keine andere Möglichkeit, als in meinen Garten zu pinkeln. Gut, dass mein Schlafzimmer im Erdgeschoss liegt, überlege ich. Ich taste mich durch das Zimmer, und meine Orientierung verlässt mich völlig. Das Zimmer ist nur drei Mal vier Meter groß, ich kenne es in- und auswendig, aber ich stoße mit dem Kopf gegen etwas Hartes. Es muss sich um den Schrank handeln, geht es durch mein Gehirn. Es ist, obwohl die Vorhänge nicht zugezogen sind, stockfinster, weil der Mond noch nicht aufgegangen ist.

Endlich erreiche ich das Fensterbrett. Ich packe den Fensterhebel, aber das Fenster lässt sich nicht öffnen. Ich beginne, daran zu rütteln, aber nichts tut sich. Es scheint, als ob jemand von außen das Fenster festhält. Ich ziehe und zerze, aber es gelingt mir partout nicht, das verfluchte Fenster zu öffnen. Mein Gott! Was ist nur los in diesem Raum?

Könnte es sein, dass es an dem neuen Medikament liegt? Halluziniere ich etwa? Bin ich nicht mehr Herr meiner Sinne? Wütend schlage ich mit der Faust an das Fenster, aber es scheint aus Panzerglas zu sein! Wieso lässt es sich nicht einschlagen? Ich pinkle in die Hose!

Noch bevor ich lange überlegen kann, passiert es: Ich kann es nicht mehr halten. Es läuft an meiner Schlafanzughose, an den Beinen hinunter, auf den blanken Boden.

Mir wird heiß: Ich finde mich überhaupt nicht mehr zurecht. Der Weg zurück zu meinem Bett wird eine einzige Odyssee. Dreimal stoße ich mir den Kopf an Gegenständen, an die ich normalerweise nie stoße. Da ich den Stuhl, der mir im Wege steht, auch nicht sehen kann, stürze ich polternd über ihn. Ich liege am Boden, auf dem kalten Holzboden, und zappele wie ein verrückt gewordener Maikäfer. Herr Gott im Himmel! Was geschieht mit mir? Ja, was nur?

02

Ich liege immer noch auf dem Boden und überlege, was ich nun tun könnte: Das Zimmer kann ich nicht verlassen. Schreien hilft auch nichts, weil ich in diesem Häuschen völlig alleine und abseits lebe. Mein Handy liegt im Wohnzimmer, und der Festanschluss befindet sich im Flur. Verflucht! Was ist nur los mit mir? Liegt es an dem neuen Medikament, oder befinden sich einige kleine Teufel in meinem Haus, die versuchen, mich wahnsinnig zu machen?

Ich starre zur Decke, obwohl ich sie gar nicht erkennen kann, und plötzlich habe ich das Gefühl, dass oben unten ist. Ja, ich bin plötzlich der festen Meinung, dass ich nicht auf dem Boden, sondern an der Zimmerdecke klebe. Ich könnte schwören, dass ich nach unten blicke, und nicht nach oben. Mir wird heiß. Sehr heiß. Das kann es doch nicht geben! Wieso denke ich, dass ich an der Zimmerdecke klebe? Ohne mich zu bewegen, wandere ich an der Decke umher. Jetzt geht es steil abwärts, die Wand entlang. Mein Gott! Bitte hilf mir! Ich stürze nicht ab, sondern ich wandere ganz langsam Richtung Zimmerboden.

Meine Angst, die schon längere Zeit besteht, verstärkt sich zusehends. Werde ich jetzt wahnsinnig? Wieso hat mir dieser Psychoonkel dieses gottverdammte Medikament verschrieben? Ja, wieso nur? Will er mich testen? Will er mich für alle Zeiten ausschalten? Mich ruinieren? Oder liegt es gar nicht an dem Medikament?

Je länger ich, auf dem Boden liegend, überlege, desto konfuser werde ich. Ich versuche, aufzustehen, aber es gelingt mir nicht. Jedes Mal, wenn ich fast stehe, kippe ich wieder um. Einmal nach rechts, dann wieder nach links. Es ist zum Aus der Haut fahren! Wie lange soll das noch weitergehen? Helfen kann mir, wie gesagt, niemand. Ich bin völlig auf mich selbst angewiesen.

Auf mich selbst.

Gerade, als ich ein wenig durchatme, kommt diese Angstwelle, die mich vollkommen überrollt. Wie ein Tsunami springt mich diese grausame, unerbittliche

Welle an und presst mir den Sauerstoff aus den Lungen. Ich reiße panisch den Mund auf und versuche, zu atmen. Aber es gelingt mir nur halbwegs. Ein Schrei fährt aus meinem Mund, und mir ist gar nicht bewusst, dass dies meine Stimmbänder sind, die diese Töne verursachen.

„Hilfe! Hilfe!“ Brülle ich durch mein gottverdammtes Zimmer.

Jetzt geht es wieder etwas besser. Ich versuche, gleichmäßig zu atmen, und nicht zu hyperventilieren. Ich fasse an mein Herz, das wie wahnsinnig schlägt. Ein Herzinfarkt in dieser Situation: Einfach undenkbar. Nein, es darf keinesfalls passieren.

Das wäre mein sicheres Ende.

Ich bin völlig erschöpft. Ja, ich bin restlos ausgepumpt. Was hat diese Tablette nur mit mir gemacht? Wie kann man einem Menschen, der sowieso schon krank ist, solche Medikamente verschreiben?

Ausgerechnet mir?

Ich werde ihn verklagen, diesen erbärmlichen Psychiater! Ja, ich werde dem Richter schon klarmachen, was für ein Vollidiot dieser Typ doch ist! Nicht mit mir, mein Herr! Das sage ich Ihnen!

03

Ich beruhige mich wieder etwas. Was rege ich mich überhaupt auf? Wenn die Wirkung dieser Mordtablette nachlässt, wird es mir wieder etwas besser gehen. Kommt Zeit, kommt Rat ... – nur nicht verzagen!

Und tatsächlich: Nach einer langen, langen Zeit stehe ich auf. Ich kann doch tatsächlich stehen, ohne umzukippen.

Vorsichtig öffne ich die Zimmertüre. Ich fühle mich elend und meine Schlafanzug hose ist vollkommen

durchnässt. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass ich jemals in die Hose gepinkelt habe. Meine Gedanken wandern zurück ins Zimmer – hin zu meinem schlimmen Erlebnis.

Ich gehe wieder zurück ins Zimmer und drücke auf den Lichtschalter: Das Licht geht an. Ich gehe zum Fenster und öffne es problemlos. Und spätestens jetzt zweifle ich an meinem Verstand.

Ich verlasse mein Zimmer und suche die Tabletten, die mir dieser Wahnsinnige verschrieben hat. Aber ich finde sie nicht. Zuletzt lag die Packung auf dem Wohnzimmertisch! Ich kann mich genau erinnern! Und plötzlich überlege ich, wie mein Arzt heißt ...

Verflucht!

Wie ist sein Name?

Wie sieht er eigentlich aus?

Wo ist seine Praxis?

Ich kann mich nicht erinnern.

E N D E

Impressum:

Das Medikament

Autor: Alfred J. SCHINDLER



Roegelsnap Buch & Hörbuchverlag
www.verlag.roegelsnap.de
Bodenwiesenstraße 16
97852 Schollbrunn / Spessart
Tel.: +49 09394 - 8101
Fax.: +49 09394 - 8510
E-Mail.: Roegelsnap@t-online.de
USt-IdNr.: DE 207311358

Gestaltung & Cover: B. Schinella
Bearbeitung: Doug van Roegelsnap
Schollbrunn / Spessart den 21 Oktober 2011
e-book - copyright ©

Roegelsnap Buch & Hörbuch Verlag ISBN 978-3-86422-074-6

Personen und Handlung dieses Buches sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sowie existierenden Unternehmen wären also rein zufällig.

Der Autor:



wurde am 01. Oktober 1954 in Ingolstadt/Donau geboren. Er absolvierte dort die Realschule und erlernte den Beruf des Industriekaufmanns. Da ihm die Innendienst-Materie auf Dauer zu trocken war, ging er mit 25 Jahren in den Außendienst. Er arbeitete viele Jahre als Verkaufsleiter im deutschsprachigen Raum.

Seit 1999 schreibt Herr Schindler Mystery-, Horror- und Psychothriller. Inzwischen warten mehr als 20 Manuskripte auf eine Veröffentlichung. Vor zwei Jahren publizierte Herr Schindler den vierteiligen Mysterythriller "EISKINDER". Das Buch ist bei allen bekannten Buchgroßhändlern im Internet sowie im Buchhandel zu haben. Bei Amazon gibt es hierzu 5 Rezensionen.

Edgar Allen Poe ist Herrn Schindlers großes literarisches Vorbild.

Herr Schindler lebt mit seiner Ehefrau, Petra, in Ingolstadt/Donau. Über sein Schreiben teilt er mit: Aus einem anfänglichen Hobby wurde eine große Leidenschaft.